



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

Prof. Dr. Marcell Saß  
Philipps-Universität Marburg

## Reformation und die Lebenswelten Jugendlicher

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in doppelter Hinsicht ist die Aufgabe, die ich jetzt zu erfüllen habe, nun nicht eben leicht. Und zwar erstens in organisatorischer Hinsicht: Ich danke wirklich sehr für den Hinweis, dass dieser Tag mit einem Höhepunkt, einem Highlight enden soll. Vielen Dank dafür, dass der Druck jetzt noch einmal erhöht ist... Zum anderen weiß ich – ich habe die Feedback-Bögen schon gesehen - dass anders als in universitären Kontexten, die jugendarbeitliche Feedback-Kultur sehr viel gnadenloser ausfallen kann. Ich habe bei meinen Studierenden immer die Chance, nochmal auf etwaige Prüfungen hinzuweisen. Das habe ich bei Ihnen und Euch heute nicht. Also organisatorisch bemühe ich mich auch nach Spielen und dem Vormittag jetzt sozusagen nochmal ein Stück Euch und Sie auf eine Reise mitzunehmen.

In inhaltlicher Hinsicht ist die Aufgabe aber nicht eben leichter. Da steht schon „Reformation und die Lebenswelten Jugendlicher“. Hinter der mir gestellten Thematik verbergen sich verschiedene sehr knifflige Herausforderungen, wie ich finde. Zum einen: Was ist denn überhaupt die Reformation? Das füllt ganze kirchengeschichtliche Lehrbücher und wir neigen in Deutschland dazu, relativ stark über Luther nachzudenken. Von meinen US-amerikanischen Kollegen weiß ich, dass die reformierte Tradition etwa in der Presbyterian Church in den USA oder auch im Puritanismus eine ganz andere Kontextualisierung ist, als wir etwas immer mit dem Hinweis auf Martin Luther wiederfinden bzw. versuchen zu rekonstruieren. Das heißt, woher wissen wir überhaupt, was eine Reformation ist, bzw. anders formuliert, woher wissen wir eigentlich, wie die einfachen Menschen damals Reformation erlebt haben. Denn alles, was wir Ihnen heute gelehrt vorstellen können, oder vielleicht auch gestern Abend der Kollege Kaufmann, sind ja Eindrücke aus verschriftlichten Texten von den wenigen Menschen, die überhaupt lesen und schreiben konnten. Wir haben also – hier spricht der praktische Theologe – empirisch kaum Anhaltspunkte, wie eigentlich so ein Bauer oder eine Nonne oder wer auch immer die Reformation erlebt hat. Das macht den Transfer in Lebenswelt nicht unbedingt leichter. Die zweite Herausforderung habe ich schon im Vergleich zu Ihrem Flyer-Titel etwas korrigiert, ich habe da nämlich nicht „Lebenswelt“



sondern „Lebenswelten“ hingeschrieben. Ich glaube, wir sind uns darin einig, dass sozusagen *die* Jugend, *der* oder *die* Jugendliche und *die* Lebenswelt überhaupt gar nicht rekonstruierbar sind. Wir haben es mit individuellen Biographien und Menschen zu tun, vor allen Dingen haben wir es aber mit Pluralisierung von Lebensstilen zu tun. Und ist eigentlich ein Dreizehnjähriger ein Jugendlicher oder meine Studierenden mit Anfang zwanzig oder - ich schau mich mal um - vielleicht Ende zwanzig, Anfang dreißig: Sind das eigentlich auch noch Jugendliche? Und dann wird die Sache relativ kompliziert: über welche Lebenswelt reden wir eigentlich?

Ich stelle mich der Herausforderung mit einer relativ schlichten Gliederung. Erstens: Ich sage etwas zur Reformation. Da verfare ich vollkommen eklektisch und suche ein paar Themen raus, von denen ich glaube, dass sie für den zweiten Punkt hilfreich sind, nämlich für die Lebenswelt. Und zum Schluss kombiniere ich beides, hoffentlich für Sie mit einer überraschenden Wendung. Wir neigen dazu, traditionelle Themen, wie etwa die Reformation, unter der Frage der Vermittlung in die Lebenswelt anzuschauen. Also, wie kann man Rechtfertigung für einen Fünfzehnjährigen oder einen Sechzehnjährigen verständlich machen? Dahinter steckt bildungstheoretisch gesehen eine gewisse Schwierigkeit. Denn es geht ja gar nicht darum, irgendeinen Altbestand jemandem zu vermitteln, sozusagen „ich habe es, und sie bekommen es dann von mir“; viel interessanter ist ja die Frage, welche Relevanz bestimmte Themen überhaupt aus der Sicht eines Individuums haben. Also, wenn man die Frage mal umdreht, dann sind alte Dinge wie Beibringen und Vermitteln pädagogisch gesprochen eigentlich falsch. Also versuche ich im dritten Teil eine kleine Überraschung zu präsentieren.

### **I. Also erstens: Reformation**

Ich gebe zu, dass ich jetzt mal „Luther“ bin. Ich habe schon die Eingrenzung genannt, aber wir sind in Hannover, das ist die lutherische Landeskirche; und es ist ja auch nicht falsch, über Luther nachzudenken. Also Luther und ein paar Einsichten und Themen der Reformation, die ich Ihnen präsentiere. Vielleicht vorab: Die Reformation – das haben sie gestern Abend von meinem Kollegen schon gehört – war in der Tat ein epochaler Umbruch an verschiedenen Orten, durch verschiedene Personen, der Auswirkungen von globaler Reichweite hatte. Wir könnten gar nicht über die Demokratie der Vereinigten Staaten reden, wenn wir nicht über das reformatorische Erbe dieses Demokratieverständnisses nachdenken würden. Wir könnten überhaupt gar nicht über andere Dinge nachdenken, wenn wir nicht klar im Blick haben, dass da wirklich etwas passiert ist. Manche sagen, es ist der Beginn der Moderne. Ich will euch und Sie nicht mit Epochenstreitigkeiten zur Abgrenzung heute Nachmittag langweilen, nur vielleicht so viel: Wo eine Epochenäsur einsetzt,



hängt wesentlich vom Standpunkt dessen ab, der das behauptet. Mein Kollege Jörg Lauster in Marburg hat ein schönes Buch geschrieben, eine Kulturgeschichte des Christentums, die er „Die Verzauberung der Welt“ genannt hat, und darin hat das Kapitel „Reformation“ nur etwa 25 Seiten, weil er sehr schön zeigen kann, dass das, was wir heute als Christentum kennen, sehr viele andere, sehr viel weitreichendere Impulse hat. Ich bin gespannt, wie sein Entwurf diskutiert werden wird, gerade wenn man sozusagen auf das Jahr 2017 blickt, also auch auf den Hype, den wir alle darum machen. Also kulturgeschichtlich ist die Reformation eine Etappe.

Völlig klar ist: dass wir unterschiedliche Konfessionen haben, also dass wir es mit Konfessionalisierung zu tun haben, verdankt sich eben unterschiedlichen reformistischen Impulsen. Sodann kann man sagen, dass mit Luthers Bibelübersetzung im Wesentlichen der Grundstein für unsere heute einheitliche deutsche Sprache gelegt wurde und schulgeschichtlich – ich bin ja Religionspädagoge – wird Luther oft als Prophet der Staatsschule bezeichnet. Auch das muss man ein bisschen relativieren. Zum einen hat er zwar die Einrichtung von Schulen für Jungen und Mädchen gefordert, andererseits ist das aber de facto erst mit der Weimarer Reichsverfassung 1919 überhaupt umgesetzt worden. Aber es gibt Impulse hin zur Schule und Bildung für alle. Warum das so wichtig ist, da kommen wir gleich noch einmal drauf.

Kontexte, dazu haben Sie von meinem Kollegen Thomas Kaufmann viel gehört, ich möchte mal ein, zwei heraus greifen. Nämlich der Humanismus ist eine einflussreiche Bewegung und bis heute rekurren wir auf humanistische Ideale, dann allerdings eher auf neuhumanistische, wenn Sie an Humboldt und die Preußen des 19. Jahrhunderts denken. Überhaupt ist viel von der Lebenswelt, die wir heute wahrnehmen, nicht in der Reformationszeit grundgelegt, sondern verdankt sich Reformen und Umbrüchen des 19. Jahrhunderts, die wesentlich in Preußen stattgefunden haben. Wir befinden uns im Zeitalter der Entdeckungen und der Erfindungen. Ich könnte Ihnen ganz viele sagen, dass 1492 zumindest mal Amerika offiziell entdeckt wurde - wir wissen, dass es schon viel früher entdeckt wurde - aber das ist nicht so ein wichtiger Hinweis. Spannend – und das hat Ihnen Herr Kaufmann in seinem Vortrag auch schon vorgeführt – ist, dass die Reformation ohne die Erfindung des Buchdrucks nicht stattgefunden hätte. Also kann man sagen, die Reformation ist ein Medienereignis. Das bitte ich Sie mal im Hinterkopf zu behalten, darauf kommen wir nachher bei der Lebenswelt noch einmal zu sprechen. Nun aber in die Themen.

1. „Ich aber, der ich trotz meines untadeligen Lebens als Mönch, mich vor Gott als Sünder mit durch und durch unruhigen Gewissen fühlte und nicht darauf vertrauen konnte, ich sei durch



meine Genugtuung mit Gott versöhnt: Ich liebte nicht, ja, ich hasste diesen gerechten Gott, der Sünder straft“, schreibt Luther. Wenn wir jetzt darüber nachdenken, wie Sie das mit Jugendlichen bearbeiten, dann ist das sozusagen pädagogisch vielleicht eine Sackgasse. Ich habe Ihnen dieses Zitat aber deshalb aufgeschrieben, weil es zeigt, dass die Reformation in ihrem Kern sich einem individuellen Ringen um Religion und Glaube verdankt. Es ist sozusagen erst mal gar nicht ein politisch motiviertes, breites Phänomen, sondern da ringt jemand. Da ringt jemand mit der Frage, wer Gott eigentlich ist und was Gott ist. Das heißt, der Ausgangspunkt aller reformatorischen Theologie - und ich glaube, hoffentlich auch der Ausgangspunkt jeder Theologie heute - ist das Individuum. Die individuelle Auseinandersetzung mit der Frage, wer, was, wie Gott eigentlich sein könnte. Also: Der Anfang liegt beim Individuum.

2. „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben“. Auch hier geht es jetzt an dieser Stelle nicht darum zu prüfen, wie mache ich das im Unterricht, in der Konfi-Zeit, in der Jugendfreizeit, sondern hier geht es darum, dass der Andockpunkt für Luthers individuelles Ringen ein biblischer Text ist. Wir könnten lange darüber nachdenken, sozusagen die reformatorische Entdeckung, wann war die eigentlich? Ich will Sie damit nicht langweilen, sondern nur darauf hinweisen, dass sozusagen das Stichwort der Gerechtigkeit oder allgemeiner formuliert „Wer bin ich eigentlich?“ im Rückgriff auf einen biblischen Text beantwortet wird. Und das ist übrigens gar nicht so reformatorisch lutherisch neu, sondern bestimmte Phänomene hatte Augustin schon in der alten Kirche entdeckt. Und dass Luther ein Augustiner-Eremit war, findet man eben auch darin wieder, dass er gerade auf solche Stellen zurückgreift. Also neben der individuellen Auseinandersetzung spielt thematisch in der Tat die Frage nach der eigenen Sicht auf mich selbst, wie kann ich eigentlich gut und gerecht leben, offenbar eine zentrale Rolle.
3. Dritter Themenbereich: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Ich sag‘ es jetzt nicht nochmal, es geht jetzt auch hier nicht darum zu überlegen „Oh wunderbar, zu dem Vers machen wir jetzt einen Gottesdienst oder eine Konfi-Stunde oder eine Jugendfreizeit“. Aber Luther bespricht hier etwas, das ihn individuell bewegt. Was heißt es denn eigentlich, wenn mir immer gesagt wird, dass ich frei bin, gleichzeitig aber in gesellschaftlichen, familiären und sonstigen Zwängen leben muss. Und die reformatorische Entdeckung der Freiheitsschrift liegt aus meiner Sicht nicht etwa darin, dass man einfach nur



Menschen sagt „Hey, ihr seid jetzt frei“, sondern dass man sagt, zum Leben gehört eine Spannung zwischen Freiheit und Unfreiheit stets hinzu. Und alle hier, die Sie Jugendarbeit machen, erleben bei Jugendlichen diese Spannung zwischen Freiheit und Unfreiheit permanent. Das heißt ein wesentliches Thema liegt in der Frage, was eigentlich Freiheit ist.

4. „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes“ finde ich sollte man immer mal bei Pfarrkonferenzen verlesen in der evangelischen Kirche. „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes“. Der wesentliche Impuls liegt darin, dass sozusagen die Vermittlung durch den Priester ersetzt wird durch die eigene Verantwortung jedes Christen und jeder Christin. Und Berufe sind nur verantwortete Bereiche, aber alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes. Also die Frage, wie wir mit Autorität umgehen, ist eine, die bei Luther im Rückgriff auf den ersten Petrusbrief eine große Rolle spielt. Auch hier sehen wir nachher nochmal Anknüpfungspunkte, so dass es Jugendliche bewegt.
5. Und zum Schluss, und das liebe ich sehr, weil es die Vorrede zum kleinen Katechismus ist: „Der ungelehrte Mann weiß doch gar nichts von der Christlichen Lehre, besonders auf den Dörfern. Und viele Pfarrer sind sehr ungeschickt und untüchtig zu lehren.“ Also die Vorrede zum kleinen Katechismus. Da möchte ich einen Aspekt herausgreifen, der reformatorisch, thematisch, theologisch wichtig ist, nämlich Luther nimmt wahr: wenn der Priester nicht mehr mit der Vermittlung von Gott und Mensch befasst ist, dann braucht es einen Ort, an dem das stattfindet. Und dieser Ort ist eben nicht in erster Linie die Schule oder die Kirchengemeinde, dieser Ort ist die Familie. Denn Luther schreibt an den Hausvater. Genderkorrekt muss man sagen, wir sind im 16. Jahrhundert. Heute würde man sagen, das sich die Reformation an unterschiedliche Familienformen richtet. Das ist eine spannende Beobachtung, weil wir ja immer glauben, sozusagen über bestimmte institutionelle Professionen werden Themen vermittelt. Familie. Auch jetzt ahnen Sie schon, da kommt nachher noch was.
6. Und ganz zum Schluss: In der Vorrede zur deutschen Messe, schreibt Luther, dass christlicher Gottesdienst verständlich sein soll und auf Gemeinschaft bezogen. Also wir haben nicht etwa Hinweise, zu welcher Zeit, in welcher Liturgie oder wie auch immer Gottesdienste gestaltet werden sollen. Sondern entscheidend ist: christlicher Gottesdienst, also auf Christus bezogener Gottesdienst, der soll verständlich sein und auf Gemeinschaft bezogen. Auch das ist eine thematische Stoßrichtung der Reformation und ich halte sehr viel davon, auch darüber gleich bei „Lebenswelt“ nachzudenken. Stichwort Verständlichkeit und Gemeinschaft.



Um das zusammenzufassen, kann man sagen, wesentliche Impulse liegen im Bereich von der Frage nach Gerechtigkeit, Freiheit und, in der traditionellen theologischen Terminologie gesprochen, Rechtfertigung. Ein zweiter Block ist Gemeinschaft und Verständlichkeit und damit modern gesprochen die Frage von Bildung. Familie und Medien spielen offensichtlich thematisch in der Reformation eine Rolle. Die Folie taucht daher nachher noch einmal auf.

## **II. Zweiter Punkt: Lebenswelten**

Zunächst muss man sagen: Jugend ist eine spätmoderne Erfindung. Spätmodern heißt: eigentlich erst seit den 50er Jahren kann man wirklich von Jugend sprechen. Menschen früherer Zeiten waren Kinder und dann Erwachsene. Dass wir eine sich ausweitende Lebensphase Jugend haben, ist ein Phänomen, was neu ist. Und das heißt: die Frage, was Reformation und Jugend miteinander zu tun haben, ist im Grunde auch eine spätmoderne Frage. Selbst meine Elterngeneration ist nach der Konfirmation sofort arbeiten gegangen, es sei denn, es waren die wenigen, die Abitur machten. Meine Mutter hat Ostern ihre Konfirmation gefeiert und anschließend hat sie eine Ausbildung bei den Olympiawerken in Wilhelmshaven angefangen. Also Jugend als eine expansive Phase ist eine spätmoderne Erfindung und Jugend ist jung, ansonsten aber ganz schön verschieden. Das ist ja empirisch ein wirklich weiterführender Hinweis, denn man muss im Grunde sagen, alle jugendsoziologischen, quantitativen Studien haben immer blinde Flecken. Was ist denn eigentlich gemeint, wenn wir von Jugend reden? Nehmen Sie mal das schöne Paradigma der Jugendtheologie. Ist das jetzt Theologie mit Dreizehnjährigen oder mit 31-jährigen? Also da bekommt man sozusagen ein Gespür dafür, wie neu die Frage nach Jugend eigentlich ist. Ich plädiere also dafür, nicht nur eindimensional von einer Applikation reformatorischer Themen auszugehen, also etwa nach dem Motto: OK, wie kann ich jetzt in folgender Gruppenkonstellation Rechtfertigung vermitteln, damit jemand für sich das Gefühl hat, er ist gerechtfertigt. Das ist didaktisch und bildungstheoretisch runtergeschult. Viel interessanter wäre es darüber nachzudenken, welche Strukturanalogien es eigentlich zwischen Jugendlichen heute und zwischen bestimmten dynamischen Prozessen der Reformation gibt. Das ist aber etwas anderes, als zu sagen, hier ist die Tradition und da ist die Lebenswelt. Ich versuche auch in meiner Arbeit mit Lehramtsstudierenden zunächst zu sagen: die entscheidende Frage ist erst mal gar nicht, wie Sie das mit einem Dreizehnjährigen in der siebten Klasse machen, die entscheidende Frage ist, wie Sie das selbst machen. Und das ist ein Unterschied. Also wie blicken wir eigentlich selbst auf all die großen, gewichtigen Themen, die uns mit der Reformation begegnen.





Was ich nun gemacht habe, ist ganz schlicht: Ich habe ein paar jugendsoziologische Studien gesichtet. Die Liturgische Konferenz wird zum Herbst eine Arbeitshilfe/Orientierungshilfe „Jugendliche Konfirmandinnen und Konfirmanden im Gottesdienst“ herausgeben. Und da haben wir jugendsoziologische Studien gesichtet und ein paar Charaktere entworfen, also: wie sind die eigentlich? Und etwas kürzer gefasst die Sinus-Milieustudien und die Shell-Jugendstudien, aber auch der Religionsmonitor der Bertelsmannstiftung und die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, habe ich Ihnen jetzt in ein paar Schlagworte gebracht. Also offensichtlich ist es eine wichtige Frage „Was wird eigentlich aus mir?“ wenn ich jung bin. „Wer bin ich eigentlich und wohin geht meine Reise“. Also ökonomische Unsicherheit, die Frage wie Biographien festgelegt sind, auch Milieuunterschiede. Alles tangiert diese Frage „Wer bin ich eigentlich und wohin geht meine Reise?“. Der Soziologe Ulrich Beck hat es mit dem schönen Stichwort der Risikogesellschaft beschrieben. „Was wird aus mir?“ „Wer bin ich?“ Und: „Wir haben doch keine Zeit!“ Das ist ja offensichtlich sowas wie das zentrale Paradigma unserer Gesellschaft, dass wir alle immer keine Zeit haben.

Objektiv betrachtet haben wir viel mehr freie Zeit, als Generationen vor uns. Wir haben aber das subjektive Empfinden, dass die Zeit immer knapp ist und Soziologen bezeichnen das als Beschleunigungserfahrung bzw. Gerhard Schulze hat gesagt, wir leben in einer *Erlebnis-Gesellschaft*. Der neue kategorische Imperativ unserer Zeit ist: Erlebe dein Leben! Mach was draus! Und dafür muss man die Zeit so sinnvoll wie möglich nutzen. Dass das eine Druckerfahrung ist, das wissen Sie alle aus der Jugendarbeit.

Mutter, Vater, Kind. Sie sehen jetzt schon, wie die Parallelen zu dem ersten Teil Reformation sich öffnen. Mutter, Vater, Kind. Man könnte auch sagen, wir neigen dazu zu sagen, dass mit Familie alles am Ende ist. Wir leben alle in Patchwork, alles ist nicht mehr so, wie es früher war. Da muss man immer fragen, was heißt dieses früher? Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Leute etwa 44 bis 45 Jahre alt. Die hatten gar keine Chance, sich scheiden zu lassen, da sie schon früh verstorben sind. Das muss man sich sozusagen, einfach auch historisch, klar machen. Dass wir jetzt über moderne Verhältnisse/spätmoderne reden, in denen Menschen immer älter werden. Also, was ist nun dran, an der Frage: familiärer Wandel? Ja, natürlich, viel! Es gibt ganz andere Familienkonstellationen, es gibt ganz andere Strukturen. Patchwork-Familien, gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften und so weiter und so fort. Dem gegenüber zeigen aber Jugendstudien eine erstaunliche Stabilität im Ideal *Ich möchte eine Familie gründen*. Es ist ja doch eine bemerkenswerte Beobachtung. Also was wünscht Ihr euch? Einen guten Job, eine Frau, einen Mann, Kinder und ein Haus. Man könnte auch sagen, die sind ja richtig konservativ in Ihren



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

Wertvorstellungen. Und sie sind eben nicht diejenigen, die sagen, wir möchten alles ausprobieren, sondern in den Befragungen nach Zukunftsvisionen spielen Familien nach wie vor eine große Rolle. Wir schaffen das! Die Jugendstudien, insbesondere die Shell-Jugendstudien, führen uns Jugendliche im Alter zwischen 14 und 29 als eine außerordentlich pragmatische Generation vor. Also eine Generation, die sagt: *OK, es gibt Herausforderungen, ja, ist manches schwierig, aber wir schaffen das!* Es ist eine interessante Beobachtung, weil an der Universität, insbesondere an der linken Philipps-Universität (in Marburg), das häufig gleichgesetzt wird mit politischem Desinteresse. Also: die kann man gar nicht mehr begeistern, die ketten sich nicht mehr an die Gleise, wenn ein Castor kommt und so weiter. Das ist eine andere Kontextualisierung von Jugend, die andere Herausforderungen zu bewältigen hat, die nämlich sehr viel stärker individualitätstheoretisch begründbar sind. Das heißt, wenn Sie noch einmal an Luther denken, wir haben es mit individuellen Herausforderungen zu tun. Und der Druck, insbesondere in der Schule, ist für junge Leute unglaublich hoch. Damit renne ich hier natürlich offene Türen ein, weil es alle auch so, glaube ich, erleben. Das ist einfach so. Aber wir schaffen das, irgendwie kriegen wir das hin! Es ist eine pragmatische Generation.

Besonders liebe ich ja den Satz: „jede/jeder hat doch seinen/ihren eigenen Glauben“. Das wird ja häufig gleichgesetzt mit Beliebigkeit. Das wird auch häufig gleichgesetzt - insbesondere in kirchenleitenden Dokumenten - mit einem Christentums-Verfall erster Kategorie. Viel spannender daran ist, sich das religionssoziologisch anzugucken, das ist nämlich der zentrale Modus jugendlicher religiöser Kommunikation, der Modus von Authentizität. Also ich muss mich authentisch äußern. Das ist eine unglaubliche Herausforderung. Zurzeit laufen ja wieder „Germany’s Next Topmodel“ und auch „Deutschland sucht den Superstar“ und da ist die zentrale Botschaft immer „Hey du hast heute super authentisch gesungen.“ Ich frage mich zum einen immer, was das denn heißt, aber zum anderen auch was für ein Druck sich dahinter verbirgt. Aber der Religionsmonitor der Bertelsmannstudie sagt: *Authentizität ist der entscheidende Modus jugendlicher religiöser Kommunikation und hat kein Problem mit der Inkonsistenz.* Und damit ist gemeint, dass unterschiedliche religiöse Traditionen, solange sie authentisch bewältigt werden, auch zusammen passen im Individuum. Das ist für uns natürlich ein Angang, dass da so ein Sechszehnjähriger sitzt und sagt: *Ja, das mit dem Jesus, das fand ich irgendwie schon ganz hilfreich, ist ja auch ein schönes Vorbild, so friedfertig, hat den Menschen geholfen, aber das mit der Wiedergeburt finde ich einfach klasse. Daran glaube ich.* Und dann tendieren wir schnell dazu zu sagen: Das passt überhaupt nicht zusammen. Ja, wir müssen inhaltlich uns mit dem auseinandersetzen und Bildung ist auch immer ein Unterscheidungsvermögen, aber wir müssen uns deutlich





aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

machen, dass dieser Zug zu authentischer religiöser Kommunikation die Breite unserer Gesellschaft betrifft und Jugendliche eben dann gerade nicht erreicht werden, wenn man ihnen nur sagt, was denn nun richtig war.

Das fand ich gerade in der Auswertungsrunde sehr spannend, den Hinweis darauf: man hat sich erst mal in das Spiel hereingefunden und wo ist dann eigentlich der Punkt, am Ende nochmal zu sagen, wie es wirklich gewesen ist. Und dann kommen wir erkenntnistheoretisch in eine ziemlich kontroverse Debatte, was denn eigentlich Wirklichkeit ist und ob nicht das Christentum in seinen Grundzügen auch eine Patchwork-Religion ist und sich aus politischen Motiven bestimmte Vorstellungen durchgesetzt haben, wobei sich auch ganz andere hätten durchsetzen können. Wenn sich die Arianer im 4. Jahrhundert durchgesetzt hätten, dann würden wir die Gottesdienste nicht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen. Es ist eine politische Entscheidung gewesen, weniger eine Entscheidung theologischer Plausibilität. Also Inkonsistenz und Authentizität fordern uns heraus. Und sie fordern uns deshalb heraus, weil Kirche eine fremde Welt ist. Das ist übrigens auch überhaupt nichts Neues.

Ich will mal etwas Befreiendes sagen: Ich habe im Zuge meiner Habilitationsschrift versucht zu erkunden, wie eigentlich so im 16./17./18. Jahrhundert Einschulung gefeiert wurde. Und die Landpfarrer waren zum einen grottenschlecht ausgebildet. Also die hatten kein Universitätsstudium und zum anderen wussten die Leute außerordentlich wenig anzufangen überhaupt mit Kirche und Gottesdienst. Also die Annahme, dass in der Breite immer alles und jederzeit voll war, dies ist eine moderne Annahme. Viel interessanter ist, dass es dann um den Michaelis-Sonntag Schulgottesdienste gibt, da sollten nämlich die Eltern vermahnt werden, ihre Kinder wenigstens im Winterhalbjahr in die Schule zu schicken. Im Sommer mussten sie nämlich auf dem Feld arbeiten, um zu überleben. Das heißt, die Fremdheit von Kirche ist in der gesamten Zeit, selbst in den Visitationsberichten der Reformation kann man das nachlesen, immer schon eine fremde Welt. Wenn wir von einer heilen Welt ausgehen, dann meinen wir in aller Regel die 1950er Jahre; und kirchengeschichtlich gesehen ist es eine völlig einzigartige Zeit großer Verbundenheit zur evangelischen Kirche. Ich will damit nicht kleinreden, vor welchen demographischen Herausforderungen wir uns im Moment befinden, aber ich will zumindest auf diese Unterschiede aufmerksam machen.

Letztes Thema der Lebenswelten: Medien. Das war jetzt eben schon: Reformation als Medienereignis. 1415 wird der Buchdruck erfunden und wenn Sie jetzt mal die Kurve weiter



denken, 2000 und noch höher mit Social Media, mit Smartphones und so weiter, dann sehen Sie, dass wir uns gegenwärtig in einer ähnlich epochalen Umbruchsphase befinden, wie die Erfindung des Buchdrucks auch eine neue Epoche in der Christentums Geschichte eingeleitet hat. Das bitte ich Sie und Euch für den Schluss im Hintergrund zu behalten, dass nämlich sozusagen wir gegenwärtig einen ähnlich rasanten Wandel haben wie die Menschen des Mittelalters - letztlich wie die Voraussetzung der Reformation.

Kommen wir zum Schluss. Jetzt bringe ich beides knapp zusammen. Und zwar erstens Reformation und Lebenswelten oder die Frage von der Tradition ins Heute. Es ist doch interessant, dass Authentizität eine so wichtige Rolle für junge Leute spielt. Das zu korrelieren mit der Frage, wer ich eigentlich bin und vor allen Dingen mit der Frage, wer mir eigentlich **sagt**, wer ich bin, etwa Lehrerin/Lehrer, Pfarrerin/Pfarrer, Eltern, Theologen und so weiter, ist, glaube ich, eine im Grunde reformatorische Frage. Und nicht die Frage, wie die Rechtfertigungslehre theologisch steil formuliert plausibel in die Lebenswelt appliziert werden könnte. Die Frage ist, was muten mir Menschen eigentlich zu, wenn ich stets authentisch agieren soll, wobei gleichzeitig alle anderen mir immer sagen, dass ich defizitär bin – nicht gut genug zu Hause aufgeräumt, nicht angemessen in der Schule mitgearbeitet, nicht ehrlich genug der Freundin/dem Freund gegenüber gewesen. Also scheint mir ein wesentlicher Anknüpfungspunkt im Stichpunkt der Authentizität zu liegen. Der Hinweis auf Gemeinschaft ist für binnenkirchliche Kreise, glaube ich, noch mal ein schöner. Wenn wir nämlich Gemeinde und Gemeinschaft sagen, dann meinen wir in aller Regel die Gruppe der wenigen Verbundenen, die sich in einer bestimmten agendarischen Form zum Gottesdienst treffen. Wenn aber Gottesdienstfeiern Gemeinschaft voraussetzt, dann muss man nur mal gucken, wie wichtig Jugendlichen Gemeinschaft ist. Und ich glaube, dass Ihr alle/Sie alle dieses Erfolgsmodell von Jugendarbeit eben gerade über Gemeinschaftserfahrung lebt. Und dies ist ein Kernimpuls der Reformation im Horizont von Gottesdiensten und nicht in der Frage, welche Liturgie wir haben.

Wenn Luther und andere auch sich an die Familie richten, weil sie sagen, im Grunde genommen geht es gar nicht darum, dass wir einen Priester brauchen, der uns Gott erklärt, sondern wir brauchen die Familie, die einen Rahmen schafft, dann ist das zwischen Stabilität und Wandel ein Anknüpfungspunkt. Und zwar nicht mit Hilfe der Klage: Die beten ja in den Familien nicht mehr vorm Essen - das ist ja sozusagen verfallstheoretisch gemeint - sondern produktiv: Was für Formen von Ritualität miteinander, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeitserfahrung, welche Fragen von Religion spielen eigentlich in Familien eine Rolle und wie reagiert Kirche darauf? Wenn sie



sozusagen nicht nur beklagt, dass in der Familie nicht mehr sozialisiert wird, sondern: welche Potenziale und Dynamiken erkennen wir darin?

Das Freiheitsthema ist, glaube ich, entwicklungspsychologisch gesehen das entscheidende Thema jugendkultureller Lebenswelten. Nämlich: ich will autonom handeln, aber gleichzeitig bin ich bis ins vierte Lebensjahrzehnt abhängig von der Förderung meiner Eltern. Also die Spannung von Autonomie und Heteronomie sollte uns ein Stück davor behüten, immer die Reformation als Botschaft der Freiheit überall zu potenzieren. Denn jede Freiheit, die wir haben, ist immer auch bedingte Freiheit, sie hat immer etwas mit anderen zu tun. Das Postulat „Ihr seid alle frei“, das hilft ja einem Sechzehnjährigen, der zu Hause erfährt, dass er nicht bis um 3 Uhr nachts in der Disco kann, zunächst mal nicht weiter. Aber zu sagen, dass Luther gar nicht sagt, wir sind alle frei oder unfrei, sondern wir leben in einer Spannung zwischen Freiheit und Unfreiheit, diese Spannung aufzugreifen, miteinander auszutarieren und auch zu klären, was es bedeutet - das wäre aus meiner Sicht ein wesentlicher Anknüpfungspunkt.

Schließlich das Stichwort der Verständlichkeit. Also diese Frage von Authentizität und Inkonsistenz. Wenn Bildung im besten Sinne Selbstbildung ist und nicht nur die Vermittlung von Material-Wissensbeständen oder einer Materialdogmatik gleicht, dann muss es darum gehen, sich klar zu machen, wie bestimmte Containerbegriffe, die wir benutzen, *Rechtfertigung*, *Sünde*, *Gnade* und so weiter, wie die eigentlich verständlich sein können; und dazu gehört ganz wesentlich die Frage, wie das Individuum eigentlich mit diesen Begriffen umgeht. Der Soziologe Ulrich Beck sagt: „Es gibt Zombie-Kategorien, die überall benutzt werden“. Also Kategorien, die nach wie vor durch die Räume laufen, gleichzeitig aber überhaupt kein Leben mehr haben. Und das, finde ich, ist im Blick auf Reformation und jugendliche Lebenswelten unsere Aufgabe: Zu prüfen, wo haben wir strukturelle Anknüpfungspunkte, wo gibt es eine Win-win-Situation beider Stränge und wo versuchen wir einfach nur eine Zombie-Kategorie durch den Raum zu treiben? Das alles ist sozusagen der behutsame Versuch, mit der Tradition ins Heute zu gehen. Viel spannender finde ich jetzt aber, zum Schluss den Weg umzudrehen. Was können denn eigentlich wir aus der Lebenswelt reformatorisch lernen, um Kirche anders zu gestalten? Und da biete ich jetzt mal was an, nämlich:

### **Medien, Medien, Medien.**

Oder auch: Von heute in die Tradition. Wenn man sagen kann, dass wir in einer Zeit einer Medienrevolution leben, dass das Gutenberg-Zeitalter – also das schöne Buchzeitalter – sich sukzessive verringert/die Bedeutung des Buches; wenn Wissen sich transformiert, also es nicht



mehr darum geht, wie ich Wissen bekomme, sondern wie ich die Unmengen von Wissen, etwa bei Wikipedia, überhaupt filtern kann; wenn Globalisierung durch Medien befördert wird, dass ich überall an jedem Punkt der Welt jeder Zeit live dabei sein kann; wenn Religion immer was mit Medien zu tun hat – denken Sie an Götterbilder, an Priester und natürlich an den Buchdruck...also offensichtlich braucht der Zugang zum Unverfügbaren/der Umgang mit Transzendenz Vermittlung. Der Religionswissenschaftler Jörg Rüpke sagt: „Das Brot, das haben wir einfach auf dem Tisch liegen und können es anfassen - um Gott auf den Tisch zu bringen, muss man sich medial ganz schön anstrengen.“ Das heißt, jeder Zugang zu einer Wirklichkeit, die wir nicht begreifen können – jetzt mal im wörtlichen Sinne „begreifen“ – braucht mediale Vermittlung. Und ich behaupte, die Reformation und die Entstehung der evangelischen Kirche verdanken sich einer Medieninnovation, nämlich einer anderen Art und Weise, diese Verfügbarkeit des Unverfügbaren medial zu transportieren.

Es sind ja nicht nur Bücher geschrieben worden, es sind Flugblätter gedruckt worden, da waren Singspiele, Theaterstücke, Schulfeste, alles nimmt mit der Reformation einen Ausgang: nämlich die mediale Inszenierung des Unverfügbaren. Also Religion und Medien sind sozusagen Komplementärphänomene.

Und wir beobachten neue Sozialformen. Also entgegen der Verfallsgeschichte, dass junge Leute nach wie vor ausschließlich noch vor dem Computer sitzen, aufs Handy gucken oder aber irgendwelche merkwürdigen Phänomene des Internets nutzen, geben über 90 % der Jugendlichen an, in Ihrer Freizeit sich am liebsten mit Freunden zu treffen. Also der Gemeinschaftsaspekt, die Face-to-Face-Kommunikation spielt eine erhebliche Rolle, aber sie wird erweitert durch neue soziale Formen.

Facebook, all diese Geschichten, das ist ein Add-on an traditionelle soziale Formen. Und wenn Sie sich das jetzt mal anschauen und die Konsequenzen weiterdenken – und damit komme ich jetzt auch zum Schluss: wenn das, was wir Reformation nennen, nämlich die Genese der evangelischen Kirche, sich einer Medieninnovation verdankt und wir gegenwärtig in einer ähnlichen Umbruchsituation sind; dass es religiöse Kommunikation gibt, dass es Gebetsforen im Internet gibt, dass es Fragen von Gemeinschaft/Sozialität unter Jugendlichen gibt, aber gleichzeitig wir sehr stark aufs Buch gucken - vielleicht sind wir gerade in einer Phase, die einen ähnlichen Umbruch zeigt, wie der, der zum Umbruch der evangelischen Kirche geführt hat. Und dann wäre es doch spannend,



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend  
in Deutschland e.V.

---

mal bei Jugendlichen hinzuhören, was das vielleicht in den nächsten 10, 20 oder 30 Jahren für Folgen hätte, wenn nämlich die *Digital Natives* irgendwann hoffentlich Kirche gestalten.

Danke für die Aufmerksamkeit!

24.4.2015, aej-Fachtagung Reformation

**Prof. Dr. Marcell Saß**

Lehrstuhl für Praktische Theologie

Philipps-Universität Marburg

<https://www.uni-marburg.de/fb05/fachgebiete/prakt/personal/sass/kontakt>

[www.evangelisches-infoportal.de](http://www.evangelisches-infoportal.de)